

Großmutter

Im sinkenden Abend trägt sie den Graskorb auf dem Buckel heimwärts. So seh ich sie immer den holprigen Dorfweg herunterkommen, mit schweren Schritten, ein wenig gebückt von der Last des Alters und der Arbeit. Sie lädt ihren Haufen Klee in der Scheune ab, wischt sich den Schweiß von der Stirn und geht gleich daran, dem Vieh das Futter herzurichten. Erst wenn die Kühe gemolken sind und der Stall befriedigt ist, wendet sie sich dem Hause zu, das Nachtmahl für ihre Leute zu bestellen. So verläuft ihr Leben im gleichmäßigen Dienst für Hof und Geschlecht.

Ihre Kinder kommen und gehen, der Sohn bleibt im Krieg, sie leidet und verstummt und erfüllt ihr tägliches Gesetz. Am Sonntag macht sie sich sorgfältig schön wie in jüngeren Jahren, feuchtet und scheitelt das schwarze Haar, bindet sich ein weiches Kopftuch um und eine steife Schürze und wandert zur Kirche nach Ebrach durch die tauige Frühe. Das ist ihr liebster Sommerweg; er führt an satten Äckern und summenden Wiesen vorüber; sie hört das Korn und die Erdäpfel wachsen, sieht mit Stirnrunzeln den gelblichen Anhauch der Dürre am Rain, erfrischt sich am Harzgeruch des Wäldechens und taucht endlich in den kühlen Festsaal des Heiligtums, der von Gold und Weihrauch flimmert. Eine Weile betet sie still, breitet ihre Nöte vor dem Herrgott aus, dann wird sie von der Woge der Orgeltöne über sich selbst emporgehoben; sie lässt sich tragen wie von einem Wunderschiff über Hügel und Täler der Heimat, schwebt einen Augenblick frei und blickt lächelnd auf ihren Alltag hinab, auf ihre Sorgen um die Familie, auf ihre eigene kleine Geschäftigkeit.

Da reißt der Gesang ab, und sie findet sich auf der Erde wieder, bedrängt von der Angst des Daseins und von der Ungewissheit der Dinge, bis sie endlich alles mit kindlichem Vertrauen von sich wirft und ihrem Herrgott als Opfer zu Füßen legt.

Am andern Tage aber beginnt die alte zähe Woche, der Mann ruft, die Kinder fragen, das Vieh brüllt nach Futter, die Sichel klingt, und am Abend schleppzt sie den Graskorb keuchend und gebückt auf der steinigen Straße nach Hause.

So mag sie auch in die Ewigkeit gegangen sein, ein wenig gebeugt unter der Last des Lebens, gleichmäßig und still. Ich meine fast, daß sie auch im Himmel ihre liebe Mühe begehrte, ihre Leute, Wiese, Wald und Vieh, vor allem ihren Huckelkorb, den sie tragen kann, und zu Rast und Feier eine sonntägliche Stunde unter den Augen des fröhlich machenden Gottes.